

Buchbesprechungen

Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie 58 (2009) 9, S. 752-758

urn:nbn:de:bsz-psydok-49327

Erstveröffentlichung bei:

Vandenhoeck & Ruprecht WISSENSWERTE SEIT 1735

<http://www.v-r.de/de/>

Nutzungsbedingungen

PsyDok gewährt ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit dem Gebrauch von PsyDok und der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Kontakt:

PsyDok

Saarländische Universitäts- und Landesbibliothek
Universität des Saarlandes,
Campus, Gebäude B 1 1, D-66123 Saarbrücken

E-Mail: psydok@sulb.uni-saarland.de
Internet: psydok.sulb.uni-saarland.de/

BUCHBESPRECHUNGEN

Lempp, R. (2009). **Nebenrealitäten: Jugendgewalt aus Zukunftsangst**. Frankfurt/Main: Verlag für Polizeiwissenschaft, 154 Seiten, 24,90 €.

Der Kinder- und Jugendpsychiater Reinhart Lempp, einschlägig bekannt und jüngst erneut als Nestor der Jugendhilfe und führender forensischer Gutachter gerühmt, legt mit diesem Buch ein Werk vor, in dem er nach „Das Kind im Menschen“ (2003) weitere neue und durchweg eingängige Erklärungsmodelle für die Zunahme der Jugendkriminalität beschreibt.

Anstelle der damit keineswegs nivellierten oder überholten psychotherapeutischen und psychosozialen Erklärungsmodelle zur Entwicklung der Verwahrlosung (Aichhorn, 1913; Glueck, 1957; Hartmann, 1977 u. a.) durch eine schädliche „Über-Ich Mentalität,“ die zu frühkindlichen Fehlentwicklungen durch die Dominanz einer schädlichen Moral führen können, weist Lempp ursächlich auf pathogene „Nebenrealitäten“ hin (teilweise identisch mit pathogenen Über-Ich-Instanzen), die zu aggressiven und kriminellen Fehlentwicklungen (Beispiel: tragisches Schulunglück Erfurt u. a.) führen können.

Lempp geht davon aus, dass zu Schulbeginn bei den Kindern noch vergleichsweise gemeinsame Realitäten dominieren. In der Norm würden Nebenrealitäten nicht nur keine Probleme bereiten, sie seien vielmehr für den Schulerfolg und später für die Entwicklung wissenschaftlicher Theorien ebenso bedeutsam wie später für die Politik und die Religion und hätten auch für die Darstellung in den Medien eine große Bedeutung.

Mit der Einführung regressiver, schädlicher „Nebenrealitäten“ die durch überstarke und permanente Ängste vor der Zukunft gekennzeichnet seien und zu schwerwiegenden psychischen Abweichungen führen können, hat Lempp eine neue und praktikable Arbeitshypothese entwickelt. In schweren Fällen können pathogene Nebenrealitäten spezielle Formen der Abwehr bilden, die geeignet seien, sogar schwerwiegende psychische Störungen (Autismus, Schizophrenie) zu verursachen.

Die früh einsetzende Rivalität und Konkurrenz der Schüler könne, wenn eine gesunde Abgleichung der Neben- mit der Hauptrealitäten nicht mehr gelinge, zu schweren Entwicklungsstörungen führen. Resultate seien Angst vor der Zukunft und die Furcht, den an sie gestellten Forderungen nicht entsprechen zu können. Diese Kinder und Jugendlichen würden im Vergleich zu den erfolgreicher Mitschülern in einer anderen Welt leben: Für sie werde die Neben- zur virtuellen Hauptrealität, die ihnen den störungsfreien Zugang zur wirklichen Realität versperrt.

Die Ängste der Jugendlichen können durch das Verhalten der Eltern noch verstärkt werden und dadurch zur Entstehung aggressiver und psychosomatischer Störungen beitragen. Bei allem Verständnis für die Emanzipation der Frauen und Mütter, für die Lempp schon vor Jahrzehnten eingetreten ist, fordert er mit einer verhaltenen Kritik an der außerfamiliären Frühbetreuung und an Kinderkrippen mit wechselnden Erzie-

hungspersonen eine Relativierung des ständigen Leistungsdruckes der Kinder und Jugendlichen in der Schule und eine Berücksichtigung und Anerkennung der jeweiligen individuellen Fähigkeiten. Das würde zur Entwicklung einer gesunden Nebenrealität in der Schule beitragen.

Gerhardt Nissen, Würzburg

Barth, R. (2008). **Was mein Schreibaby mir sagen will. Hilfe durch bessere Kommunikation – Schritt für Schritt zum Erfolg.** Weinheim: Beltz, 128 Seiten, 14,90 €.

Diesem hervorragend geschriebenen Buch für Mütter und Väter von Schreibabys ist Verbreitung und Aufmerksamkeit auch bei Erziehungsberaterinnen und Familientherapeuten zu wünschen. Es benennt den gesicherten Stand wissenschaftlicher Erkenntnis im Umgang mit kleinen Kindern auf anspruchsvolle Weise in einer sehr verständlichen und gefälligen Sprache. Es hat nicht zuletzt den Vorzug, dass die auch von Experten oft widersprüchlich abgehandelten Reizthemen wie bspw. „Verwöhnung“, Versagung von Wünschen usw. fachlich ausgesprochen überzeugend dargestellt werden. Ein roter thematischer Faden ist dabei die angemessene psychische Versorgung des kleinen Kindes zwischen prompter Wunscherfüllung und altersgerechter Versagung. In einer respektvollen und leichten, aber sehr präzisen Sprache beschreibt der einfühlsame Text mit Hilfe von mehr als 80 Farbfotos das Verhaltensrepertoire des Babys und leitet dazu an, die hinter seinem Verhalten stehenden emotionalen Botschaften zu „lesen“. Der Grundansatz besteht darin, frühkindliche Kommunikation – unterhalb einer pathologischen Schwelle – als grundsätzlich störanfällig darzustellen: Vorübergehende Missverständnisse sind die Regel. Eltern können niemals absolut perfekt und fehlerfrei im Dechiffrieren kindlicher Bedürfnis-Äußerungen sein; und das müssen sie auch gar nicht. Es genügt, dies „hinreichend gut“ (Winnicott) zu tun, damit die frühe Kommunikation gelingt. Ebenso zentral wird die Botschaft vermittelt, dass Eltern frühzeitig die kindliche Selbstregulation fördern sollten. Während das „Schreibaby“ dabei offensichtlich besonderer Hilfe bedarf, profitieren alle Kinder von feinfühligem Reaktionen der Erwachsenen, deren Bedürfniserfüllung nahezu von Beginn an stets auch mit altersangemessener Versagung einhergeht. Nur eine ausgewogene Balance beider Pole setzt Entwicklung in Gang.

Mit dem Hinweis auf notwendigen „Schlafunterricht“ wird veranschaulicht, wie liebevolle und prompte elterliche Präsenz die selbstregulativen Fähigkeiten des Babys schrittweise fördert und welche gestaffelten Formen zusätzlicher Hilfestellung empfehlenswert sind.

Die Foto-Reihen zur Illustration gelingender Eltern-Säugling-Kommunikation demonstrieren, wie Baby-Gesichter emotional gelesen werden können und welchen Anteil der Erwachsene an der Verständigung durch die eigene Mimik hat. Dabei geht es realistischweise nicht allein um strahlenden Gesichtsausdruck und offensichtliches

Wohlbefinden des Babys; sondern auch um sein erkennbares Unbehagen, das es gleichermaßen wahrzunehmen, zu interpretieren und zu beantworten gilt.

Die Signale des Babys in der Art seines Schreiens erfolgreich zu entschlüsseln und zu beantworten, setzt zweierlei Fähigkeiten voraus. Mütter und Väter müssen sich in das Baby einfühlen und die Welt ganz aus seiner Perspektive betrachten können. Auf der anderen Seite braucht das Baby aber auch Eltern, die sich getrennt von ihm erleben und in schwierigen Situationen einen klaren Kopf behalten; die nicht nur selber genauso empfinden, sondern gleichzeitig dem Baby auch helfen können das zu tun, wozu es selber noch nicht in der Lage ist. Diese doppelte Anforderung kann beträchtliche Schwierigkeiten bereiten und an die Grenzen eines „Ratgebers“ führen. Dann ist meist eine Eltern-Säuglings-Therapie angezeigt. Diesen Eltern muss Gelegenheit gegeben werden zu erkennen, dass die Art und Weise, wie sie ihr Baby wahrnehmen, mehr mit ihnen selbst zu tun hat als mit dem Kind, das sie real verstehen und versorgen wollen.

Die Aufgabe, insbesondere Mütter und Väter mit noch ganz kleinen Kindern entwicklungspsychologisch und psychotherapeutisch zu beraten, wird inzwischen zunehmend auch von Erziehungsberatungsstellen wahrgenommen. Deshalb sollte dieser für Laien wie für Fachleute gleichermaßen geeignete „Ratgeber“ in keiner EB-Bibliothek fehlen.

Christoph Schmidt, Groß-Gerau

Walter, D., Döpfner, M. (2009). **Leistungsprobleme im Jugendalter. SELBST – Therapieprogramm für Jugendliche mit Selbstwert-, Leistungs- und Beziehungsstörungen, Band 2.** Göttingen: Hogrefe, 236 Seiten, 59,95 €.

Auf der Rückseite des Buches von Walter und Döpfner ist zu lesen: „Trotz einer angemessenen Beschulung weisen zahlreiche Jugendliche starke Leistungsprobleme auf, die die weitere schulische Entwicklung gefährden. Zudem werden dadurch häufig die Beziehungen des Jugendlichen zu seinen Eltern und Lehrern beeinträchtigt“. Das heißt, Kinder- und Jugendtherapeuten sind in hohem Maße mit der hier skizzierten Thematik konfrontiert, die auch durch die gesellschaftliche Dauerdebatte über Bildungsfragen angefeuert wird. Dabei stehen inzwischen gut evaluierte störungsspezifische Behandlungskonzepte zur Verfügung, während problemübergreifende und gleichwohl therapierelevante Konzepte in letzter Zeit weniger Beachtung finden; der Praktiker ist damit immer wieder vor die Aufgabe gestellt, spezielle Interventionsprogramme (Manuale) mit therapieübergreifenden Merkmalen (allgemeines Veränderungswissen, Therapeut-Klient-Beziehung, Veränderungsmotivation) zusammenzubringen.

Dieses konzeptionelle Dilemma möglichst zu umgehen bzw. gering zu halten, ist das erklärte Ziel des Therapieprogramms SELBST von Walter und Döpfner. Mit dem Band „Leistungsprobleme im Jugendalter“ legen sie ein Behandlungskonzept vor, das die im ersten Band entwickelten Grundlagen reformuliert und, dies ist der Hauptteil des Buches, auf den Anwendungsbereich schulischer (Leistungsprobleme) hin spezifiziert.

Dabei ist die Ausrichtung am Selbstmanagementansatz nicht methodisch stringent, sondern eher pragmatisch ausgerichtet, immer der Einsicht folgend, dass ein vielfach bewährtes therapeutisches Konzept sich nicht ohne weiteres auf Verhaltens- und Entwicklungsprobleme von Jugendlichen übertragen lässt.

Der erste Teil des Buches macht mit den wesentlichen Inhalten vertraut und nimmt notwendige Einordnungen und Abgrenzungen der Leistungsthematik im Kontext der klinischen bzw. Entwicklungspsychologie vor.

Der zweite, wesentlich umfangreichere Manualteil, ist analog dem Basisansatz in sieben Phasen eingeteilt. Alle Interventionsschritte werden ausführlich beschrieben und in einem übersichtlichen Schema vorgestellt, beinhaltend u. a. Operante Methoden, Lernstrategien, sowie die Vermittlung und Übung organisatorisch-planerischen Fähigkeiten. Die konkrete Umsetzung ist immer auf den Gesamtprozess bezogen und mit detaillierten Hinweisen zum Umgang mit spezifischen Problemkonstellationen verbunden.

Hinweise auf die Abfolge, die Umsetzung und die Evaluation einzelner Interventionsschritte runden die Darstellung ebenso ab wie deren kritische Bewertung und Überlegungen zur Kontraindikation. Großen Wert legen die Autoren auf die sorgfältige Analyse der motivationalen Bedingungen, der Therapeut-Klient-Beziehung, sowie der symptomt erzeugenden Hintergrundproblematik.

Mit den (im Vergleich zum Einführungsband) überarbeiteten und ergänzten Arbeitsmaterialien und einer sehr detailliert beschriebenen und anhand von zwei Fallschilderungen exemplifizierten Vorgehensweise werden die methodischen Voraussetzungen für eine präzise Indikationsstellung geschaffen. Sämtliche Arbeitsmaterialien sind auf einer CD dokumentiert und ersparen so dem Anwender das lästige Kopieren.

Die Beschreibungen der Arbeitsmaterialien sind differenziert, wie man es für einen Therapieansatz, der auf die Probleme Jugendlicher ausgerichtet ist und Selbstregulation fördern will, auch erwarten kann. Die Verknüpfung dieser sehr konkreten, verhaltensnahen Anweisungen mit systemischen Aspekten und die ausdrückliche Beachtung und Nutzbarmachung von Ressourcen ist überwiegend gut gelungen.

Erfreulicherweise wird nicht unterschlagen, dass schulische Leistungsprobleme nicht prinzipiell als individuelle und mithin psychotherapeutisch zu bewältigende, sondern nicht zuletzt auch als pädagogische Herausforderung zu sehen sind. Das heißt, es bedarf je nach Einzelfall einer mehr oder weniger intensiven Kooperation mit den entsprechenden Fachkräften

Mit diesem 2. Band der Reihe liegt ein Buch vor, das ein hoch strukturiertes, gründlich erprobtes und auch durch Forschungsergebnisse gestütztes Vorgehen in der therapeutischen Arbeit mit Jugendlichen ermöglicht.

Hubert Mackenberg, Gummersbach

Singer, S., Brähler, E. (2007). Die „Sense of Coherence Scale“. Testhandbuch zur deutschen Version. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 104 Seiten, 24,90 €.

Das vorliegende Buch gliedert sich in drei große Bereiche: (a) Informationen zu den Hintergründen der „Sense of Coherence Scale“, (b) testtheoretische Absicherung und Normierung des Verfahrens und (c) eine knapp 40 Seiten umfassende Bibliographie der Forschungsaktivitäten zu diesem Verfahren.

Die „Sense of Coherence Scales“ basiert auf dem Konzept der Salutogenese von Antonovsky, der seit dreißig Jahren eine ressourcenorientierte Betrachtung und ein entsprechendes Gesundheitskonzept vertritt. Antonovsky wendet sich mit dieser Grundorientierung gegen eine defizitorientierte Sichtweise von Gesundheit und Krankheit und präferiert ein Konzept, das die Stärken und Fähigkeiten des Menschen betont. Da wir bislang im Bereich der Klinischen Psychologie und Psychiatrie sehr defizitorientiert denken und entsprechend diagnostizieren, ist die Übersetzung und Normierung der „Sense of Coherence Scale“ ein wichtiger Schritt, um ressourcenorientierte Verfahren im deutschen Sprachraum verfügbar zu machen. Der Begriff „Sense of Coherence“ kann man am ehesten mit Koherenzgefühl oder Koherenzerleben übersetzen. Konkret bezieht sich die Operationalisierung der „Sense of Coherence Scale“ auf drei Dimensionen: (a) *Verstehbarkeit*, also die Erfahrung, die Welt ordnen zu können, (b) *Handhabbarkeit*, also das wahrgenommene Ausmaß über angemessene Ressourcen zu verfügen und (c) *Bedeutsamkeit/Sinnhaftigkeit*, was sich letztendlich auf die Bereitschaft zum Handeln (Motivation) bezieht.

Antonovsky geht davon aus, dass es sich hierbei um eine generelle Lebensorientierung im Sinne einer positiven Weltsicht handelt. Das Konzept lässt sich dabei schwer von anderen Grundbegriffen, wie Resilienz oder Ressourcenorientierung abgrenzen. In der Klinischen Psychologie und Psychiatrie handelt es sich bei der „Sense of Coherence“ am ehesten um eine generalisierte Widerstandsressource, die in den therapeutischen Prozess einbezogen werden sollte.

Die „Sense of Coherence Scale“ (SOC) liegt in diesem Werk in ihrer Originalversion (mit 29 Items) und der offiziellen Kurzversion (mit 13 Items) vor. Zudem haben die Leipziger Autoren eine Ultrakurzversion (9 Items) entwickelt (Bezeichnung: SOC-L9). Es liegt damit eine ideale Auswahl von Verfahren für Forschungszwecke und Fragestellungen der Qualitätssicherung vor. Alle Items sind likertskaliert und weisen eine hohe Retest-Reliabilität (zwei Wochen Zeitraum, ca. 0.91) auf. Die Normierung erfolgte an einer repräsentativen bundesdeutschen Stichprobe aus der Allgemeinbevölkerung von über 1.900 Personen. Es wurden Prozentrangnormen und T-Werte berechnet. Die Normwerte sind alters- und geschlechtsspezifisch ausgewiesen (Frauen und ältere Menschen weisen ein niedrigeres Koherenzgefühl auf). Die weiteren Validierungsschritte ergaben folgendes Ergebnis: Wie auch in anderen Studien konnte die Dimensionalität (faktorenanalytisch) nur bedingt bestätigt werden. Die Ergebnisse der korrelativen Validität führen zu interessanten Beziehungen zu folgenden Variablen: Angst, Depression, körperliche und psychische Erschöpfung, Hypochondrie, somatoforme Störungen,

Lebensqualität (umfasst das Nottingham Health Profile), zudem wurden der Gießener Beschwerdebogen, eine kurzgefasste Symptomcheckliste (SCL-9-K) und die Adult Attachment Scale eingesetzt. Die Korrelationen schwanken zwischen 0.19 und ca. 0.50, die bei der großen Stichprobe jeweils auf dem Promillenniveau signifikant werden. Diese korrelativen Beziehungen basieren alle auf Selbsteinschätzungsskalen und zeigen das breite Bedeutungsspektrum der Gesamtskala der SOC und ihrer Subskalen auf.

Resumée. Mit der Übersetzung der „Sense of Coherence Scale“ liegt eine, vor allem was die komfortablen Kurzfassungen angeht, hochreliable ($r = 79$ bis $.92$), weltweit eingesetzte Skala vor lag (schon im Jahre 2006 war die Skala in 44 Sprachen verfügbar). Es handelt sich um ein für die Gesundheitswissenschaften, Psychiatrie und Psychologie perspektivisch interessanten Ansatz. Begrüßenswert ist auch, dass die Leipziger Arbeitsgruppe an einer repräsentativen Stichprobe alters- und geschlechtsspezifische Normen erstellte. Die Idee, zukünftig forschungsorientierte und international bedeutsame Erhebungsverfahren in dieser Form zu normieren und publizieren, ist in jeder Form begrüßenswert.

Franz Petermann, Bremen

Tröster, H. (2009). **Früherkennung im Kindes- und Jugendalter. Strategien bei Entwicklungs-, Lern- und Verhaltensstörungen.** Göttingen: Hogrefe, 376 Seiten, 39,95 €.

Heinrich Tröster, seit einigen Jahren Lehrstuhlinhaber für Rehabilitationspsychologie in Dortmund, hat eine Monografie zu Strategien der Früherkennung von Entwicklungs-, Lern- und Verhaltensstörungen vorgelegt, die die Aufmerksamkeit von Forschern im Bereich der (angewandten) Entwicklungspsychologie, vor allem aber von Kinderpsychologen verdient, die in Beratungsstellen, Frühfördereinrichtungen und Sozialpädiatrischen Zentren arbeiten.

Bereits seit mehreren Jahren beschäftigt er sich mit Fragen der Früherkennung von Kindern mit drohenden Schulschwierigkeiten. Aus diesen Forschungsarbeiten ist das „Dortmunder Entwicklungsscreening für den Kindergarten“ (DESK 3-6) entstanden, mit dem Erzieherinnen in Kindertagesstätten ein praktikables Untersuchungs- und Beobachtungsinstrument an die Hand gegeben worden ist, um Kinder mit Förderbedarf vor dem Schuleintritt zu identifizieren. Im Rahmen dieses Forschungsvorhabens hat er sich offenbar intensiv mit den Problemen und Erfahrungen zur Früherkennung im Allgemeinen beschäftigt – was nun zu diesem umfangreichen Band geführt hat, der eine Lücke in der Fachliteratur schließt.

Der Kinderpsychologe und Pädagoge wird vielleicht auf den ersten Blick etwas irritiert sein, dass er in der ersten Hälfte des Bandes mit Fragen der allgemeinen Prävention, Gesundheitsförderung, Früherkennungsuntersuchungen für Kinder in der ärztlichen Praxis und vor allem mit den methodischen Güteeigenschaften von Screening-Verfahren vertraut gemacht wird. Die Darstellung dieser Konzepte und die präzise Definition

von Fachbegriffen erweist sich jedoch als sehr lohnend, um dann die im engeren Sinne pädagogisch-psychologischen Ansätze zur Früherkennung nachvollziehen und beurteilen zu können. Hilfreich sind dabei die sehr übersichtliche Gliederung des Bandes und das Bemühen, auch abstrakte Begriffe und Formeln gut nachvollziehbar zu machen. Ein Kommentar sei an dieser Stelle gestattet: Im Vorwort bedankt sich der Verfasser bei einer Mitarbeiterin, die dafür gesorgt habe, dass die Inhalte nicht allzu sehr ausufernd sind. Der Rezensent möchte sich diesem Dank ausdrücklich anschließen – noch mehr Details wären schwer zu verkraften.

In der zweiten Hälfte des Buches erläutert Tröster dann die Ansätze zur Früherkennung von Entwicklungs- und Verhaltensstörungen im Vorschulalter. Die Erfahrungen und Forschungsbefunde zum DESK 3-6 dienen dabei als Illustration, nehmen aber nur einen kleinen Teil des Textes ein. Ausführlich und umfassend wird der Leser dagegen über die Frühindikatoren und Beurteilungsmöglichkeiten bei aggressivem Verhalten, Aufmerksamkeits-/Hyperaktivitätsstörungen, Lese-Rechtschreib- und Rechenstörungen informiert. Die Ausführungen beziehen sich sowohl auf das Vorschul- wie auf das frühe Schulalter, geben einen guten Überblick über den aktuellen Stand der internationalen Forschung (die so stark zugenommen hat, dass sie vom Praktiker kaum noch verfolgt werden kann) und enthalten die Informationen, die er braucht, um zu entscheiden, mit welchen Screening- und Untersuchungsverfahren er arbeiten kann und wie verlässlich die damit zu gewinnenden Ergebnisse sind.

Insgesamt handelt es sich um einen Band, der für viele Fachkräfte zu empfehlen ist, die sich im Vorschul- und frühen Schulalter bemühen, Kinder mit besonderem Förder- oder Hilfebedarf frühzeitig zu erkennen. Er wird sich für sie als nützlich erweisen, auch wenn sie die eine oder andere Information aus dem Bereich der Gesundheitsförderung oder medizinischen Rehabilitation entbehrlich finden mögen.

Klaus Sarimski, Heidelberg/München

Die folgenden Neuerscheinungen können zur Besprechung bei der Redaktion angefordert werden:

- Gerspach, M. (2009). Psychoanalytische Heilpädagogik. Ein systematischer Überblick. Stuttgart: Kohlhammer, 26,00 Euro.
- Hennische, K. et al. (2009). Psychische Störungen und Verhaltensauffälligkeiten bei Kindern und Jugendlichen mit Intelligenzminderung. Berlin: MWV, 16,95 Euro.
- Hötter-Ponath, G. (2009). Trennung und Scheidung – Prozessbegleitende Interventionen in Beratung und Therapie. Stuttgart: Klett-Cotta, 27,90 Euro.
- Milowiz, W. (2009). Teufelskreis und Lebensweg. Systemisch denken im sozialen Feld. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 24,90 Euro.